

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärtig an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jof. G.H.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmig.
Expedition: Neuß, Markt.

Insertate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. — 1½ Sgr.

Kurioses.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:
den Rentner Wenders zu Gerresheim, der von der
Stadtverordneten-Versammlung zu Neuß getroffenen
Wahl gemäß, als Bürgermeister der Stadt Neuß
für eine zwölfjährige Amtsdauer zu bestätigen.
Dem Obersten a. D. von Haefeler zu Gölzig und dem Bau-
rath und Professor Raschdorff zu Berlin den Rothen Adler-Orden
dritter Classe mit der Schleife; dem Landesrath Fricken zu
Düsseldorf den Rothen Adler-Orden vierter Classe zu verleihen.

Deutschland.

Berlin, 12. Dec. Die „Norddeutsche“ kommt heute noch
einmal auf die Affaire Windthorst zu und behauptet
mit bekannter Unverfrorenheit, daß ihrer Wiedergabe der Äuße-
rungen Windthorst's von keiner Seite widersprochen worden, auch
die Antwort des Finanzministers nach ihrem Berichte nicht ange-
fochten worden sei. Nun ist es durch alle Mitglieder der
Commission konstatiert, daß Herr Witter in der Commission
auf das Bestimmteste versichert habe, es seien die Äußerungen
Windthorst's und die Meinungen der „Norddeutschen“ unrichtig
wiedergegeben worden. Das hochheilige Blatt zeigt also den
Finanzminister der Unwahrheit und jetzt kann man nicht be-
greifen, aus welchem Grunde der Erklärung des Herrn Witter die
Aufnahme verweigert wurde. Die Sache wird vorläufig auf sich
beruhen bleiben, da Herr Windthorst die Protokolle der Com-
mission nicht veröffentlicht will, wenn nicht die weitere Behand-
lung der Sache dies notwendig erscheinen lassen würde. Nach
der „Zell. Ztg.“ zugehenden Mittheilungen sind auch die Proto-
koll an manchen Stellen noch düstlicher, als die betreffenden
Zeitungsreferate. Das Protokoll gehe über die Anfrage, welche
der Abg. Windthorst bezüglich der Abfassung des Stader Jolls
gestellt, und die Beantwortung dieser Anfrage durch den Finanz-
minister, mit ganzen drei Zeilen hinweg. Die von der „Nord-
deutschen“ dem Finanzminister Witter in den Mund gelegten
Worte, daß auswärtige Mächte, wie z. B. Rußland und Eng-
land nicht so landbesessenen Verfahren würden, wie dies vom
Abg. Windthorst geäußert sei, ständen mit keiner Silbe
im Protokoll und seien auch gar nicht gefallen. Das die
Borgänge selbst anbetreffend, so hat der hier gestern aus
München eingetroffene Vorlesende der Centrumsfraction, Freiherr
zu Randenstern, die vom Centrum befolgte Taktik in allen
Stücken durchaus gebilligt. Wir betonen dies nur darum, weil
die „Zell. Ztg.“ neulich meinte, Freiherr zu Randenstern würde in
dieser Beziehung mit Dr. Windthorst nicht gemeinsame Sache
gemacht haben, falls er anwesend gewesen wäre. In der Fraction

war es Freiherr v. Schorlemer-Alst, der nach dem Erscheinen
des Artikels der „Norddeutschen“ mit allem Nachdruck betonte, es
gelte jetzt, die ganze Unabhängigkeit und Energie des Centrums
dem Reichstagsler gegenüber an den Tag zu legen, und so ent-
stand der nicht in der Fraction gefasste Beschluß, dem parlamen-
tarischen Souverän des Reichstagslers fernzubleiben. Daß es sich
nur um die Person des Abg. Windthorst handelte, den der Reichs-
tagsler vom Centrum gern loslösen möchte, kann kaum mehr be-
zweifelt werden. In nationalliberalen Kreisen ist man über den
Zwischenfall sehr befreit, wird doch wieder — und dies hat
die vom Abgeordneten v. Bennigsen beim Fraktionsvize der Na-
tionalliberalen gehaltene Rede bewiesen — die Hoffnung wach,
daß die Versöhnung des Reichstagslers mit den Nationalliberalen nicht
mehr fern sei.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt die im Zusammenhang
mit den Vorgängen in der Hamburger Kommission gebrachten
Mittheilungen Berliner Zeitungen über den bevorstehenden Rück-
tritt des Finanzministers für Konjekturen, die auch dieses
mal ebenso unbegründet seien, wie in früheren Fällen.

Am Sonnabend den 17. d. M. läuft der Termin ab,
nach welchem die Präsidentschaftswahl im Reichstage noch einmal
wiederholt werden muß. Es unterliegt wohl kaum einem Zweifel,
daß das bisherige Präsidium, bestehend aus den Herren von
Levetzow, Freiherr zu Franckenstein und Aldermann, wieder be-
stätigt werden wird, da die Verhältnisse sich gegen den 17. Nov.
in nichts verändert haben. Es fragt sich nur, ob die linke Seite
sich auf eine Acclamationswahl einlassen oder Zettelwahl bean-
tragen wird. — Der Wahlprüfungs-Kommission sind
bis jetzt 49 Wahlen mit Protesten versehen zur Prüfung über-
wiesen worden.

Die Commission für das Gesetz über Erhebung
einer Berufsstatistik trat heute zu ihrer ersten Sitzung zu-
sammen. Die Regierung war vertreten durch den Director der
statistischen Abtheilung im Reichsamt des Innern, Hesse.
Der Herr Abgeordnete v. Schorlemer-Alst leitete die Sitzung.
In der ersten Sitzung wurde die Commission über die Erhebung
einer Berufsstatistik in der Commission bedarf, nicht ausreichend.
Der Regierungskommissar sagte darauf Erweiterung des Materials
zu, und die Commission beschloß demgemäß, bis zur Beschaffung
bestehen den Beginn ihrer Beratungen zu verschieben.

Der eben erschienene neue Parlaments-Almanach
zählt 96 Centrumsabgeordnete auf, und da der im ersten Nachener
Wahlkreise an Stelle des verstorbenen Abg. Franzen gewählte
Abg. Frick noch nicht aufgeführt ist und im ersten münsterischen
Wahlkreise an Stelle des Abg. Frick v. Schorlemer-Alst eben-
falls ein Centrumsabgeordneter gewählt wird, so würde das
Centrum 98 Mitglieder zählen; dazu kommen 10 deutsch-hanno-
versche Sozialisten, sowie die in allen Principienfragen mit dem
Centrum stimmenden Abg. v. Ludwig und Schaeffer. Demnach
verfügt das Centrum über im Ganzen 110 Stimmen. Irthüm-
lich zählt der Almanach auch den elbsässischen Abg. Lang zum
Centrum. Das älteste Mitglied des Centrums ist bekanntlich

Abg. Dr. Reichensperger (Gresfeld) (geb. 1808), das jüngste des
Centrums, sowie des Hauses überhaupt, ist — ja, wenn man
dem Almanach auf's Wort glauben wollte, wäre es der Abg.
Graf Salen, denn er soll am 31. August 1881 geboren sein,
hätte also bis jetzt das respectable Alter von 3 Monaten und
11 Tagen erreicht; da jedoch derselbe Almanach versichert, daß
Graf Salen schon seit 1878 dem Reichstage angehört, und, daß
gesehen nur wählbar ist, der das 25. Lebensjahr überschritten
hat, so wird wohl ein Irrthum vorliegen, und demnach ist das
jüngste Mitglied Abg. Graf zu Reppert (geb. 30. Juli 1856).
Dem 18. Jahrhundert gehören aus dem Hause nur noch an die
Abg. Dollus (26. September 1800) und Graf v. Molke (26.
Oct. 1800). Katholiken finden wir (der Almanach gibt aller-
dings von mehreren Abgeordneten nähere Daten nicht an) außer
beim Centrum noch, bei der Reichspartei die Abg. Fürst v. Hap-
feld, Herzog v. Ratibor, Frhr. v. Du (Freudenstadt) und Koh-
ren, bei der Fortschrittspartei die Abg. Gutfeld, Hamppohr
und Herz, bei den Secessionisten die Abg. Schent v. Stauffen-
berg und v. Jordanbed (bei letzterem ist allerdings die Religion
nicht angegeben), bei den Nationalliberalen die Abg. v. Bolla
(wenn sich „katholisch getauft“), Noppel und Schneider, letzterer
ist sogar als „römisch-katholisch“ aufgeführt; katholisch ist ferner
noch der liberale Abg. Wurmuth. Von den Socialdemokraten ist
Bollmar als katholisch bezeichnet, Grillenberger als freireligiös,
Frohme als Dissident, Kayser (Israelit) und Gelfer als confes-
sionlos, Kräder und Hanclecker als evangelisch; Kittinghausen
stammt aus katholischer Familie und ist jetzt Freidenker; von den
übrigen Socialdemokraten ist der confessionelle Standpunkt nicht
angegeben. Als mosaisch sind aufgeführt die Abg. Girsch, Kaster
und Löwe (Berlin), als Israelit Abg. Sonnemann; bei Abg.
Dr. Hamburger und Dr. Bree fehlt nähere Angabe. Der einzige
Mennonit im Hause ist der pälzische Abg. Janßen. Am merk-
würdigsten steht in confessioneller Hinsicht der Abg. Sandtmann
(Fortschritt) aus, von ihm heißt es: „früher lutherisch, seit 1848
freigemeinnützig, jetzt confessionlos.“ Der Almanach enthält abri-
gends eine Reihe irriger Angaben, die wohl ein Nachtrag corri-
giren wird.

Berlin, 12. Dec. Laut Bekanntmachung des Reichstagslers
vom 12. d. sind in einigen Ortschaften der schlesischen Kreise
Landeshut und Bollenhain, nachdem dort das Auftreten der
Kinderpest constatirt war, die gesetzlich vorgesehenen Maß-
regeln sofort zur Ausführung gelangt.

Die „Post“ beschäftigt sich wiederholt mit der Krisis des
Papstthums. Sie meint, die Würde des Papstthums gebiete
es, daß dem bisherigen Zustande ein Ende gemacht werde; ent-
weder müßte der Papst sich mit dem Königreich Italien ausein-
setzen, oder er müsse Rom verlassen. Man habe gesagt, der Papst
werde sich beugen, wenn man ihm Rom allein überlasse, allein
das Königthum könne der öffentlichen Meinung gegenüber nicht,
und um diese zu zwingen, müsse der Papst zeitweilig in's Exil
gehen. Als der geeignetste Ort hierzu wird Tirol vorgeschlagen.
Wenn es sich dann um Aufhebung des Exils handelt, so würden
alle Staaten mit katholischer Bevölkerung der Frage näher treten.

Das Geschlecht der Reichenau.

Novelle von M. Ludloff.

37)

(Fortsetzung.)

XXIV.

Onkel Rafael.

Ich weiß, daß Du das Gute willst
und schaffst,
Dein eigen Schicksal läßt Dich un-
besorgt,
An And're denkst Du, And'ren steh'st
Du bei,
Und auf des Lebens leicht bewegter
Woge
Bleibst Dir ein fester Fels.
Göthe's Tasso.

Leo's Hoffnung lag nicht. Seine Erwartungen erfüllten sich
nicht. Unter dem Einfluß Steinert's gewannen seine Zukunfts-
ausichten schnell eine feste Gestalt.

Zwei Jahre nach jenem eben geschilderten Abend war Leo
Wieder ein gemachter, ein reicher Mann. Als Repräsentant der
Firma Steinert verließ er, der gänzlich mittellos gelandete Schiff-
brüchige, das schöne Java, um auf Hongkong als junger Chef die
Leitung einer Geschäftsfiliale zu übernehmen.

In der gebobenen, glücklichen Stimmung durchschiffte er
das chinesische Meer seinem neuen Ziele zu; denn außer der völlig
selbstständigen Thätigkeit, die ihn dort erwartete, ging er der er-
sehnten Begegnung mit Onkel Rafael entgegen, der sich, von
Missionen aus dem Innern des Landes kommend, zur Zeit in
der Procuratur der römischen Propaganda fideo zu Hongkong
befand.

Leo's Herz schlug diesem Wiedersehen warm entgegen, obgleich
ihm nur eine dunkle Vorstellung aus der verschwundenen Kindheit
geblieben war von dem freundlichen hohen Mann, dessen muntere,
liebliche Weise einen tiefen Eindruck auf das weiche, empfind-
liche Kindergemüth gemacht hatte. Zu dieser Erinnerung gefellte
sich noch die jugendliche Bewunderung und aufrichtige Verehrung,
die er von seinen Anabengjahren an dem hohen Streben, dem
muthigen Unternehmen des Onkels geyolt und endlich blieb es
auch eine Wonne, nach so langer Zeit in so weiter, weiter Ferne
endlich ein alldelkanntes, liebes Gesicht wiederzusehen, sich wieder
bei einem der Seinen zu fühlen.

In dieser sichern frohen Erwartung grüßte er freudig das
fahne Gibraltar der Engländer, die reizende Stadt Victoria mit
ihrem europäischen und chinesischen Stadtviertel, mit ihrer tropi-
schen Pracht und ihrem anglo-europäischen Comfort. Hongkong
ist eben ein Handelsplatz ersten Ranges und dient den großen
Häusern aus den meisten inländischen Plätzen als Entrepot für
ihre europäischen Waaren. Umgeben von phantastischen und an-
muthigen Landschaftsbildern, inmitten südllicher Heppigkeit blühte
dort ungemein Handel und Verkehr.

Als sich jetzt die „Soyvia“, das stolze Schiff der Firma
Steinert, der Felseninsel näherte, und in dem sehr geräumigen
Hafen, in dem bei jedem Winde sicher eingelaufen werden kann,
Anker warf, da konnte Leo nicht genug ringsumher die stattlichen
Fahrzeuge aller Art anschauen. Panzerfahrzeuge und Corvetten
lagen friedlich neben den großen Dampfern der französischen Mes-
sagerien und den praktischen Rauffahrtisdampfern der englischen
Hakereien, die von London, Liverpool, Glasgow kamen und
nun ausruben von ihrer langen Fahrt, während überall am Sie-
ber eine Anzahl kleiner Steamer, Segelschiffe und chinesischer
Djonten in dem ruhigen Meere schwammen, das hier allenthalben
einem See glück, dessen Ufer die Berge des Festlandes und die
geadeten Felsen von Hongkong bildeten.

Indes blieb Leo nicht allzu lange Zeit zum Staunen und
Bewundern. Hier landete er nicht wie einst auf Java, als ein
schiffbrüchiger Fremdling, sondern als reicher angelegener Kauf-
herr und demgemäß war der Empfang. Leute aus dem eigenen
Geschäft begrüßten ihn achtungsvoll und auf dem Quai harrte
seiner die eigene Portefolgie; denn auch in Hongkong geht wie
auf Java Niemand zu Fuß, nur sind die Beförderungsmittel an-
derer Art.

Kulis, deren Köpfe riesige Strohhüte schützten, tragen Portefolien
in gymnastischen Schritten.

Solch' seltene Gesellen trugen auch jetzt den jungen Handels-
herrn aufsteigende, schön malabamirte Straßen entlang durch ein
reges Leben, in dem sich die verschiedenartigsten Menschenfinden
bewegten; Soldaten, Rothbröde mit bronzerfarbigem Teint, Parfi,
Gindus, Chinesen, Malayen, europäische Damen in eleganter Toi-
lette, Frauen und Herren in europäischer Kleidung, jedoch mit dem
gelben Teint, der portugiesisches Halbblut verräth.

Mitten durch diesen Berleth, zwischen stattlichen Häusern
mit grünen Veranden und Gärten mit Steinbalustraden ging
es hin, entlang an diesem imposanten Gemisch von Palästen
und Cottages.

An einer der letzten, einem anmuthigen Gebäude, umgeben
von schönem Grün und schattigen Bananen und Pinen machten
die leichtfüßigen Träger Halt.

Der junge Handelsherr ist zu Haus. Komfort, solider Luxus
umgibt ihn — er ist in seinem Eigenthum.

Er hat nichts zu thun, als Befehl davon zu ergreifen und seine
neue Stellung auszufüllen, die man ihm seines Fleißes und seiner
Fähigkeit halber anvertraut hatte.

An gutem, festen Willen dazu fehlte es ihm nicht, und sein
beherres, glückliches Temperament ließ ihn gleich den richtigen
Tact der neuen Umgebung gegenüber finden, so daß von dem
Empfange nicht allein er sich sehr befriedigt fühlte, sondern auch
diejenigen, die den neuen Chef des Filial-Geschäftes erwarteten
hatten. Für ihn fand sich auch bereits ein Willer vor mit der Be-
nachrichtigung, daß Vater v. Reichenau eingetroffen sei und seinen
Besuch erwarte.

Natürlich war dieser der erste, welchen Leo am ersten Morgen
unternahm; in dem apostolischen General-Büro erwartete man
ihn. Zuversichtlich empfingen, führte man ihn sofort nach dem
Zimmer des Vaters v. Reichenau. Schneller schlug Leo's Herz,
als ihm jetzt die sachte geöffnete Thür den Einblick in den würdigen
einfachen Raum gewährte und er darin des Missionars ho-
schlante Gestalt mit dem edelgeformten Kopf und dem feinen
vor sich sah. Der Vater stand an ein Schreibpult gelehnt,
Gesicht von der Thür abgekehrt. Als er diese sich öffnete,
wandte er sich rasch um, jedoch mit einer gewissen unsichern
Bewegung. Leo entging dies in seiner Erregung, mit einem la-
Freudenausrufe eilte er auf den Oheim zu. Derselbe stand
gerade vor ihm, beide Hände ihm entgegenstreckend. Leo wollte
bistig ergreifen und — prallte fast zurück. Gilt Himmel! n
war das? Er blinnte in das bekannte liebe Gesicht, aber Rafa-
v. Reichenau's schöne Augen waren erloschen.

Bei seiner opferwilligen Thätigkeit hatte er einst sein Er-
in Gefahr gebracht und nur mit Mühe es gerettet, dabei a
sein Augenlicht opfern müssen.

Leo fand es schwer, sich dieser grausamen Thatfache gegen-
über zu fassen und fast überwältigt davon, erwiderte er bestig
die Umarmung des Oheims, der ihn voll warmer Liebe an seine
Brust gejozen.

„Ich kann Dich nicht sehen, mein Sohn,“ sagte er wild, „aber
ich erkenne Dich an Deiner lieben, klaren Stimme — es ist die-
jenige meiner Fabel.“

Seine fein geformte Nase betastete dabei ärtlich Leo's

Selbst der protekt. Reichsbote meint: „Wir glauben nicht, daß der Papst auf diesen etwas plump aufgetragenen Beim gehen wird; in Rom ist man zu klug dazu. Man wird der „Pöbel“ sagen: Wenn die Papstfrage als Frage aller Länder mit katholischer Bevölkerung behandelt werden soll, so ist dazu ja jetzt auch schon Veranlassung, warum soll also der Papst erst in's Exil gehen?“

Der Kaiser hat sich einen eingehenden Bericht über das Wiener Theaterunglück erstatten lassen und sofort aus eigener Initiative angeordnet, daß hier in den künftigen Theater n die umfassendsten Bauausführungen sofort in Angriff genommen werden sollen. In Folge dessen haben bereits mehrere Konferenzen in der Dienstwohnung des General-Intendanten v. Salsen unter Leitung des Branddirektors Major Witte stattgefunden, und bereits haben die ersten Arbeiten zur Sicherstellung des künftigen Schauspielhauses ihren Anfang genommen. Seit dem Mißgeschick Brandunglück brennen in den künftigen Theater n abgesehen von jedem Abend Dampfen auf den Korridoren. Aus Anlaß des Wiener Theaterbrandes trat heute Vormittag im Reichspräsidenten unter persönlicher Vorführung des Polizeipräsidenten Herrn v. Madai und unter Leitung des Branddirektors Major Witte eine Kommission zusammen, um Maßnahmen zu beraten, die zur Sicherung des Theater besuchenden Publikums bei ausbrechender Feuersgefahr dienen können. Zur Zeit sind auf Veranlassung der Polizeiverwaltung in 6 Theater n und im Circus Ring, ohne daß dadurch den betreffenden Inhabern der Stabilitäten irgend welche Kosten entstehen, bei jeder Vorstellung Sicherheitsbewachen stationiert, die in den beiden künftigen Theater n, im Victoria-Theater, im Wallner-Theater, im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater und im Circus Ring aus je einem Ober-Feuermann und drei Feuermännern und im künftigen Theater aus einem Ober-Feuermann und zwei Feuermännern besteht. Aus einer eingehenden Darlegung ging hervor, daß die für den Sicherheitsdienst getroffenen Maßnahmen derart eingehend und mit Umsicht getroffen sind, daß für die genannten 7 Stabilitäten der Gefahr bei ausbrechendem Feuer schnell entgegengetreten werden kann. Es wird aber beabsichtigt, die Theater einer gründlichen Revision durch Bautechniker zu unterziehen. Erstirt doch in Berlin noch ein Theater, das Belle-Alliance-Theater, welches ganz aus Holz und Fachwerk gebaut ist.

Oesterreich.

Wien, 11. Dec. Heute Nachmittag stellten sich die Beamten des Ministeriums des Auswärtigen dem neuernannten Minister des Auswärtigen, Grafen Kalnoky, vor. Auf die Begrüßungsrede des Sektionschefs v. Kallay dankend, hob Graf Kalnoky hervor, er sei sich seiner großen und schweren Aufgabe, namentlich als Nachfolger eines so hervorragenden Staatsmannes, wie der Baron v. Haymerle war, wohl bewußt. Er rechne auf die volle und treue Unterstützung des so ausgezeichneten Beamtenkörpers und betrachte es als seine besondere Aufgabe, den Geist und das Interesse dieses Ministeriums zu heben und zu pflegen.

Post, 9. Dec. In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hat ein arger Standal stattgefunden, aber den wir der „Köln. Ztg.“ folgendes entnehmen: In der Debatte über die mit Serbien geschlossenen kleinen Verträge erklärte Otto Hermann (von der äußersten Linken) gelegentlich des aber die Auslieferung der Verbrecher handelnden Vertrages, er billige zwar nicht den Königsmord, aber er stelle ihn mit dem gemeinen Morde keineswegs auf gleiche Stufe. Daniel Franz, Führer der äußersten Linken, verwahrte sich zwar gegen Hermanns Theorien, lehnte indessen die Vorlage aus juristischen Bedenken ebenfalls ab. Albert Remeth erwähnte darauf eine französische Gerichtsverhandlung (aus der Bourbonenzeit), in welcher der Staatsanwalt sagte: „Wenn ein Vatermörder den Tod verdient, so müßte der Mörder eines Fürsten, in welchem Millionen ihren Vater erblicken, millionenmal Tod erleiden.“ Hierauf habe der Verteidiger des Angeklagten geantwortet: „In der Politik tödtet man nicht Menschen, sondern räume nur Hindernisse hinweg.“ Er wolle keine dieser extremen Ansichten, nehme aber aus den von Franz entwickelten Gründen die Vorlage nicht an. Ministerpräsident Tisza drückte seine Freude darüber aus, durch die Rede Franz' die schändliche Annahme entkräftet zu sehen, als könne es im ungarischen Parlamente eine Partei geben, welche den Königsmord in Schutz nimmt. Der Abgeordnete Remeth habe zwar angeführt, daß man in der Politik nicht Menschen tödtet, sondern Hindernisse beseitigt. (Albert Remeth ruft dazwischen.)

früher, während dieser in das auf ihn gerichtete edle Antis blickte, aber dem trotz des gebrauchten furchtbaren Opfers eine wunderbare Klarheit lag, jener lichte Ausdruck, der allein ganz hinlänglich reinen Seelen, tief innerlichen Menschen eigen ist. Er lächelte einen beruhigenden Glanz auf des jungen Mannes stürmische Empfindung. Die Wogen der hochgehenden Gefühle beruhigten sich nach und nach, und von dem warmen Willkomm ging man über zu herzlichsten Mittheilungen und Berichten. Glos dazu war ja in Menge vorhanden; er war kaum zu erschöpfen während der Wochen, die Vater v. Reichenau auf Hongkong blieb.

Sein Kesse nutzte diese Zeit reichlich aus. Der Verkehr zwischen den beiden Männern war ein sehr inniger, sie kamen sich immer näher in reichem Gedankenaustausch.

Bei einer solchen Gelegenheit war es denn auch, daß Leo — den Oheim mit hinausgebracht in die wunderbar schöne zu „the happy valley“, das Schatten und angenehme auch bot — das opferreiche Leben des Vaters mit in Gespräch zog. Die Blindheit des geliebten, väterlichen nbes that ihm allzu weh, angefaßt der Aussicht, die seine ren genossen.

Die bereits sinkende Sonne vergoldete Himmel, Wasser und ; allmählich trat sie hinter den Felsen, auf dem sich und eine Flagge über dem lachenden Victoria wehte. Ein ma- ger Lichtschein zeigte sich. Der Himmel leuchtete in unbeschreib- hem Farben, die Schiffe auf der Rade glücken blauen Schatten- en auf Silbergrund, dunkelschwarz drohten die Granitfelsen violetten und gelblichen Tönen. Das Alles bot einen selbst am ersten Anblick!

„Oheim,“ sagte Leo leise, „wie vermochst Du es nur, so ge- lassen zu ertragen, wie wehe diese schöne Welt zu schauen?“

Vater Rafael lächelte still.

„Ich werde einst eine schöne Frau, Leo, das ist mein Trost!“

(Fortf. folgt.)

Das habe ich nie,“ gesagt. Ich habe ... gentheile erklärt, daß ich diese Ansicht nicht theile. Tisza (fort. hrend): Nun ja, auch Pilatus hat seine Hände gewaschen. Auf der äußersten Linken erhob sich ein furchterlicher Sturm. Albert Remeth verlangte be- hufs Richtigstellung seiner Äußerung das Wort und wiederholte, er habe ausdrücklich gesagt, daß er die von ihm citirte Ansicht nicht theile. Was die Anspielung auf Pilatus angehe, so passe sie vollkommen in den Mund desjenigen Mannes, der sieben Jahre lang auf der Oppositionsbank gelogen habe, um dann sechs Jahre lang auf der Ministerbank betrügen zu können. Der Tumult, der nun entstand, läßt sich kaum beschreiben, bis endlich der Präsident Becky dem Abgeordneten Remeth in sehr energischer Weise den Ordnungsruf erteilte. Der Betrag wurde dann schließlich mit großer Mehrheit angenommen.

Frankreich.

Paris, 11. Dec. Gambetta war bisher gewohnt, von Erfolg zu Erfolg zu schreiten. Seine Stellung hinter den Coulissen gestattete es ihm überall, da zu verschwinden, wo der läble Erfolg es ihm nicht rathsam schien, am die Öffentlichkeit zu treten; jetzt, wo er an der Spitze der Regierung steht, geht das nicht mehr so. Als ihm am Freitag die Kammer nicht zu Willen war, indem sie von ihrem im Kommissionsbericht ausgesprochenen Wunsch, in Zukunft keine neuen Ministerien geschaffen zu sehen, ohne daß vorher die Kammer befragt worden, nicht abgehen wollte, war Gambetta ganz außer sich. Schon daß er auf der Zurücknahme dieses Wunsches bestand, war ein Fehler; ein zweiter Fehler war, daß er zuerst den in der Kammer unbeliebten Minister Proust gegen die Resolution auftraten ließ; derselbe hatte einen völligen Miß- erfolg und erregte sogar durch alberne Bemerkungen die größte Heiterkeit der Kammer. Da griff Gambetta in gereizter Stimmung in die Debatte ein und entwickelte Theorien, welche dem Ansehen der Kammer nichts weniger als günstig waren und keineswegs dem republikanischen Geiste, der eine republikanische Regierung nach den früheren pomphaften Ausdrücken Gambetta's leiten sollte, entsprach. Damit war aber das Unglück Gambetta's noch nicht vollendet. Nun erhob sich der conservative Republikaner Ribot zu einer Kritik des „großen Ministeriums“, welche auf allen Seiten mit lautem enthusiastischem Beifall aufgenommen wurde, während Gambetta, bald blaß, bald roth werdend, dasaß. Die Rede Ribot's gipfelte in dem Satze:

„Wenn wir das Geld geben, wird man auch einen Rathschlag von uns in den Kauf nehmen müssen; wir wünschen nicht, daß die Zahl der Ministerien und mit ihr der Beamtenkörper ver- größert werde; wir wollen nicht in die Lage verfallen sein, alle Maßnahmen der Regierung, ohne auch unsere Ansicht auszusprechen zu dürfen, hinnehmen zu müssen; wir wollen dem Ministerium zeigen, daß es mit uns zu rechnen hat.“

Gambetta benahm sich in seiner Entgegnung wie ein müthen- der Diktator; aber selbst die Fäustschläge, mit denen er die Tribüne mißhandelte, konnten ihm bei der Kammer kein Gehör verschaffen; dieselbe war so gleichgiltig dagegen, als wenn der unbedeutendste Mann zu ihr spräche und erging sich in Privat- gesprächen, während Gambetta auf der Tribüne tobt. Als er seine Rede schloß, schloß zum ersten Male der Beifall, an dem ihm sonst gelegen, und als Ribot nach ihm wieder auftrat, war auch die Aufmerksamkeit der Kammer wieder da. Wenn die Kammer schließlich die Rechte für die neuen Ministerien bewilligte, so verurtheilte sie doch nicht auf den von Gambetta bekämpften Wunsch des Kommissionsberichts, daß in Zukunft immer erst die Kammer befragt werde, wenn ein neues Ministerium errichtet werden soll.

Der „National“ bringt einen Artikel mit der Ueberschrift „Monsieur Gambetta et Monsieur de Bismarck“ und meint, nachdem er betont, man könne zwischen diesen beiden Männern eigentlich keinen Vergleich anstellen, daß Gambetta Wiene mache, den Reichszanzler nachzuahmen; dies werde ihm aber schlecht bekommen; Gambetta möge sich deshalb die gestrige Sitzung als eine Lehre dienen lassen.

Auch im Senat bewies Gambetta, daß es etwas Anderes ist, hinter den Coulissen oder in Volksversammlungen zu sprechen, als an der Spitze der Regierung. Im Senat verfiel Gambetta — und darüber werden seine republikanischen Parteigenossen sehr enttäuscht sein — daß er nicht daran denke, den Senat aufzu- heben und zu dem Einkammerssystem überzugehen. Bis jetzt haben die Gefinnungsgenossen glauben müssen, Gambetta wolle den Senat abschaffen.

Der „National“, ein unverdächtig republikanisches Blatt von überdies sehr ausgesprochen antikatholischer Tendenz, ließ Paul Bert den Text, weil er, lediglich um eines seiner Pro- tectionskinder zu versorgen, im Kultusministerium, welches schon seinen Archiv hat, nun noch den Posten eines Bibliothekars mit 5000 Frs. Gehalt creire hat. Man bemerkt, daß die Bi- bliothek des Kultusministeriums selbst erst noch zu schaffen ist, da die eilichen hundert Bände, welche sich in dieser Centralstelle vor- finden, wohl kaum jenen Namen verdienen. Dieser Posten wurde nun aber einem höchst verrufenen Subject Namens Camille Cully übertragen, einem verdorbenen Priester, der sich der Reihe nach in der römisch-katholischen und in der altkatholischen Kirche des P. Hyacinthe unmöglich gemacht hat. Der „National“ gibt die Liste der verschiedenen Anstalten, Körperschaften und Staaten an, aus denen dieser Herr Cully der Reihe nach weg- geragt worden ist. Seit 1856 widerfuhr ihm dieses Schicksal in dem Convent von Saint-Agare bei Montfort, in dem großen Seminar von Rennes, in dem kleinen Seminar von Saint-Ren, in dem kleinen Seminar von Bire, wo er als Hülfsllehrer auf- genommen worden war, in dem Pariser Oratoire, in der Diocese Tours, in einer Compagnie Franciscaner, in der er sich als Almojenier einschließen hatte, endlich in den Cantonen Bern und Genf. Aber dieser Cully, sagt der „National“, hat Herrn Paul Bert das bekanntlich sehr einseitige und oft tendenziös ent- stellte Material für seine Streitschriften gegen die Jesuiten ge- liefert, und dieser Dienst mußte belohnt werden.

Weitere Nachrichten über den Theaterbrand in Wien.

Wien, 12. Dec. Heute Vormittag fand ein feierliches Requiem im Stefansdom, der ganz schwarz drapiert war, statt. Der Katastall war umgeben von erotischen Pflanzen, in einem Lichtermeer. Die Kirche war überfüllt. Unter Vorantritt der Geistlichkeit erschienen der Kronprinz, die Erzherzöge, der gesammte

Hofstaat, die obersten Hofchargen, sämtliche Minister, die Mit- glieder des Herrenhauses, des Abgeordnetenhauses mit beiden Prä- sidenten, alle Behördenspitzen, der Gemeinderath mit dem Bürger- meister, die Generalität, Offiziere und andere Notabilitäten. Bischof Angerer geleitete das Requiem. Mitglieder des Hof- opernchores sangen Chorale. Vor dem Dome, so wie in den einmündenden Straßen standen viele tausend Menschen.

Ueber das schreckliche Ereigniß in Wien erzählt der Staats- anwalt Herr Graf Lamazza, der, wie mehrseitig berichtet wird, mit wahrer Todesverachtung demütht war, Menschen aus dem brennenden Theater herauszuholen, leider aber nur Leichen zu bergen vermochte, einem Berichterstatter des „Neuen Wiener Tage- blatt“: Es war gegen 1/23 Uhr Abends, als ich vor dem bren- nenden Ringtheater anlangte. Kaum, daß ich wenige Sekunden vor dem brennenden Theater gestanden, kam der Bachmann Ignaz Winkler zu mir heran und meldete mir mit verstörter Miene, daß sich droben im Stiegenhaufe Menschen befänden.

„Führen Sie mich hinauf“, rief ich ihm zu. Gleichzeitig gab ich einigen Wachleuten und Feuerwehrmännern den Befehl, uns zu begleiten. Wir verfügten uns sodann durch das mit Qualm und Rauch erfüllte Foyer, von da rechts über die Stiege, die zur Gallerie führte. Ueberall herrschte tiefe Finsterniß, Rauch und Hitze erfüllten den Raum. So viel konnten wir aber doch mit Gewißheit konstatiren, daß sich weder im Foyer, noch auf der Stiege, die zur ersten Gallerie führte, Menschen befanden. Nur das Prasseln der lodernden Flammen hörten wir deutlich, und als wir die Biegung überschritten, welche die Stiege macht, um zu den höheren Gallerien zu gelangen, da entsaltete sich vor unseren Augen ein entsetzlicher Anblick; wir sahen im Parterre die hellen Flammen aufsteigen, und ein starker Luftzug peitschte die Flammen durch die Fenster und Thüröffnungen. Da der Bachmann schon im Hinaufgehen erklärt hatte, daß die Menschenhaufen, die er wahrgenommen, sich im zweiten Stode befänden, rief ich meinen Begleitern aufmunternd zu: „Nur mir nach, wir müssen hinauf!“ Und wieder macht die Stiege eine Biegung, und hier herrschte wieder totale Finsterniß. Ich ersuchte einige Herren, sich schlei- nigst wieder hinauf zu verfügen, unten anzuordnen, daß Wasser- schleuche heraufgeleitet werden, und gleichzeitig auch Fackeln mit- zubringen.

Trotz der Dunkelheit tappten wir aber im Finstern weiter vor- wärts. Bei der Wendung zur dritten Gallerie, und zwar bei der ersten Wendung, welche die Stiege macht, stießen wir bereits auf einen Widerstand, und in diesem selben Augenblicke blühte eine Flamme von dem inneren Raum heraus, und das entsetzliche Schauspiel bot sich unseren Blicken dar, wir sahen vier- bis fünf- fach übereinander gehäufte Menschenkörper daliegen. Im Nu war es wieder finstern und wir konnten mit den Rettungsarbeiten nicht sofort beginnen. Mein Ruf um Fackeln und um Zuleitung eines Sprinkenschlauchs verhallte fruchtlos. So schritten wir denn, so gut es eben unter den gegebenen Verhältnissen möglich war, zu unserer Arbeit. . . wir begannen mit der Hervorbringung der einzelnen Körper. Mittlerweile kamen auch einige Wachleute mit brennenden Fackeln. Welch ein Anblick! . . . Die Menschen waren übereinander mit dem Vordertheile ihres Körpers nach abwärts, mit dem unteren Theile nach oben gerichtet und sie lagen über- einander und untereinander. . . Hier und da bemerkte man das Juden eines Glibettheiles, ein Juden einer Hand, das Zittern eines Fußes, es schien in dem Einen oder in dem Anderen noch Leben vorhanden zu sein.

Wir wollten nun naturgemäß an die Rettung dieser Menschen schreiten, von denen man, wenn auch nur leise Vermuthungen haben konnte, daß sie sich noch am Leben befänden. . . es war vergeblich. Bei dem ersten Versuche zeigte sich, daß die Last, die über diesen noch lebenden Körpertheile ruhte, die Last der oben aufliegenden Menschenmassen, nur das entgegengelegte Resultat liefern würde, daß man die Körpertheile nämlich durch gewalt- sames Hervorziehen förmlich zerreißen müßte. Wir schritten sodann zur „Bergung“, d. h. zur Beseitigung der obenaufliegenden Per- sonen, und unteren Anstrengungen war es in einem Zeitraume von einer halben Stunde bereits gelungen, 87 Leichen über die Stiege hinauf in den Hofraum der angrenzenden Polizei-Direction zu schaffen. Soweit meine Kräfte reichten, habe ich selbst mehr als ein Duzend Leichen hinabgetragen. Hierdurch war die Stiege bis zum Schnüdboden — so weit mußten wir vordringen trotz des dichten Rauchqualms und der furchtbaren Hitze — freigemacht.

Die vorgefunnenen Körper erschienen fast alle äußerlich un- verletzt und nur zum kleinen Theil durch Hautabschürfungen und Contusionen entstellt. In den oberen Partien der Stiege, in der Nähe des Schnüdbodens nämlich, fanden wir die Leichen voll- kommen geschwärtzt. Die Art und Weise, wie diese Leichen da übereinander gehäuft lagen, die Stellung der Arme und Beine gaben Zeugniß von dem Grade des Todesampfes, den diese armen Menschen gelampt haben mußten. . . Der letzte Leich- nam, den wir fanden, war ein weiblicher. . . Hinter diesem Leichnam, zum Theile schon begraben von glimmendem Schutt, lagen noch drei größtentheils schon verfaulte Körper, von deren Kleidung nichts mehr wahrzunehmen war. Ueber diese Leich- name hinweg schritt ich noch ungefähr fünf Stufen. . . ein weiteres Vordringen war unmöglich. Der Dachstuhl brannte mit lichterloh entgegen.

Unter angelangt, war mein Erstes, zu fragen, ob die gleichen Arbeiten, wie ich sie mit meinen jeder Todesgefahr spottenden mitthvollen Genossen hier auf der rechten Partie des brennenden Hauses unternommen, auch auf der linken Seite in Angriff ge- nommen worden seien. Ich hörte zu meinem Entsetzen, daß in der grenzenlosen Verwirrung im ersten Augenblicke Niemand daran gedacht; jetzt das Gleiche auch hier zu thun, wäre aber eine ver- gebliche Mühe gewesen, da das Feuer rascher als auf der rechten Seite den linken Trakt ergriff hatte.“

Eine der Geretteten, Fräulein Pawlik, hat beim Abgeord- neten Herrn Alfred Stene ihre Ergebnisse vom 8. Dec. erzählt. Die Kermesse, welche ihren Vater, ihre Mutter, ihre Schweser und den Bräutigam ihrer Schwester an jenem Schreckens-Abend ver- loren hat, wurde in das Haus des Herrn Stene aufgenommen, bei dem Herr Pawlik als Prokurist beschäftigt war. Fräulein Pawlik war mit ihrer Familie im Ringtheater. . . Lassen wie sie selbst erzählen, den furchtbaren Beitrag zum „furchtbaren Verhängnis“. Sie erzählt: „Wir hatten Sitz auf der zweiten Gallerie in einer rückwärtigen Reihe, der Vater, die Mutter, die Schwester Anna, ihr Bräutigam und ich. Gerade wollte ich mir den Theaterzettel ansehen, das Orchester begann sich zu fällen, das Haus war in allen oberen Räumen voll, einzelne Logen und ein

Teil des dem Bühn-
Borbang
garbe her-
erheben, A-
schleudert,
füllen den
erheben
Zank und
dranges
der Rauch-
lagen der
an den M-
es geht.
zusammeng-
sagen, wie
in der Du-
macht. Min-
wie's gelich-
Troppe hin-
Ich kam
ich schloß ei-
woht mir z-
meinde, sich
gerissen vor
ein Luster
Raume des
„Defusen n-
dieselben si-
den Händen
nicht. Da
Fenster ein-
lehre zurück-
den erdlich-
stoße. Ich
höre weiter
Waters, mei-
armen Men-
gewesen sei-
Arme, viel-
möglich. Es
in die Kon-
waren, die
gebe an's
Treppe er-
Licht, eine
sicht eine ri-
. . . und
Niemand im-
rettet, rettet
den Schlauc-
löschten ab-
brauchen lei-
erscheiden.“
„Schreien Sie
Springtuch.“
Aber man
Menschen to-
vergebenes
Mal an die
abermals
stern vorwär-
sie abermals
erfaßt, ich
wollen bring-
tiefste Stille
gen des Leb-
an's Fenster
ein Herr, ei-
um sich nicht
des Fürsten
dem das Ja-
brüstung un-
mals um die
die Witte un-
meinen Nam-
Name un-
Wahrscheinlich
das, was da
verbrannten
derde und bi-

Wien, 12. Dec. Heute Vormittag fand ein feierliches Requiem im Stefansdom, der ganz schwarz drapiert war, statt. Der Katastall war umgeben von erotischen Pflanzen, in einem Lichtermeer. Die Kirche war überfüllt. Unter Vorantritt der Geistlichkeit erschienen der Kronprinz, die Erzherzöge, der gesammte

Wien, 12. Dec. Heute Vormittag fand ein feierliches Requiem im Stefansdom, der ganz schwarz drapiert war, statt. Der Katastall war umgeben von erotischen Pflanzen, in einem Lichtermeer. Die Kirche war überfüllt. Unter Vorantritt der Geistlichkeit erschienen der Kronprinz, die Erzherzöge, der gesammte

Wien, 12. Dec. Heute Vormittag fand ein feierliches Requiem im Stefansdom, der ganz schwarz drapiert war, statt. Der Katastall war umgeben von erotischen Pflanzen, in einem Lichtermeer. Die Kirche war überfüllt. Unter Vorantritt der Geistlichkeit erschienen der Kronprinz, die Erzherzöge, der gesammte

Teil des Parquetts waren schon besetzt. Da kommt plötzlich unter dem Vorhang ein Feuer aus. Die Rauchwolke, welche den Vorhang ein wenig hebt, ist gleich darauf eine Feuerwolke. Der Vater ruft: „Feuer!“ und ehe wir uns noch erschrecken, liegt der Vorhang, wie von einer riesigen Kraft geschleudert, bis auf die zweite Gallerie hinauf. Rauchwolken erfüllen den Raum, wir drängen dem Ausgange zu, den wir bald erreichen. Da wird es plötzlich dunkel. Langsam schieben wir uns vorwärts und bleiben fest aneinander, trotz des Gedränges. Wir gelangen zu einer Treppe, immer dichter wird der Rauch, immer unerträglicher die Atmosphäre, dazu das Wehklagen der Menge, das Drängen und Stößen. Ich halte mich fest an den Meinen, ohne sie in dem dichten Dunkel zu sehen, aber es geht. Da tritt eine Stodung ein, wir stehen auf der Treppe zusammengepresst, Sekunden, Minuten? Ich kann's nicht sagen, wie lange — es war eine Ewigkeit. Vor uns sind Leute in der Dunkelheit niedergefallen, Andere sind über sie gestürzt, es bildet sich ein Knäuel, welcher das Vordringen unmöglich macht. Wir fühlen uns dem Ersticken nahe — da, ich weiß nicht, wie's geschah, rufe ich mit noch mehreren Menschen über die Treppe hinweg.

Ich kann mich jetzt frei bewegen und taste in der Dunkelheit, ich fühle eine Portiere in der Hand, und ein frischer Luftzug weht mir zu, ich gehe langsam weiter, hinter mir bleibt die jammernde, stöhnende, ächzende Menge zurück, die Meinen sind losgerissen von mir. Ich bin in einem weiten Raum, in welchem ein Luster hängt; es scheint die Konditorei zu sein. In dem Raume befindet sich noch eine einzige Person — ein Herr. „Herrn, wir die Fenster!“ rufe ich ihm zu. „es geht nicht, dieselben sind fest verschlossen“, antwortet er. Ich schlage mit den Händen an das Glas der Spiegelscheiben, sie brechen nicht. Da sieht der Herr die Stiefel aus und schlägt damit das Fenster ein. Ich erbitte mir einige Bündelchen von ihm und lehre zurück, von wo ich gekommen, an die Treppe. Alle Höflichkeit erlöschen, trotzdem dränge ich vor, bis ich auf Menschen stoße. Ich höre ihr Jammern, ihr Wimmern, ihr Stöhnen, ich höre weiter oben schreien und ächzen, ich rufe den Namen meines Vaters, meiner Mutter, meiner Schwester: keine Antwort. Die armen Menschen mußten in der Stille schon halb bewußtlos gewesen sein. Ich taste mit den Händen und fühle Köpfe, Füße, Arme, vielleicht kann ich Jemanden herausziehen. Es ist unmöglich. So rasch, als das Dunkel es gestattet, gehe ich zurück in die Konditorei, wo bereits nur einige Herren mehr anwesend waren, die von anderen Treppen sich hierher gerettet haben. Ich gehe ans Fenster und rufe herunter: „Hilfe, Hilfe, auf der Treppe erstickt die Leute! Hunderte, Tausende erstickt! Licht, Licht, eine Fackel kann uns retten, Fackeln, Fackeln!“ Unten steht eine riesige Menschenmenge, Scherbenstücke und Feuerwehre. . . und man ruft uns zu: „Alles ist ja gerettet — es ist Niemand im Theater!“ Ich schreie zurück: Das ist unwahr, rettet, rettet, Licht, Fackeln. . . da nimmt ein Feuerwehrmann den Schlauch einer Spritze und will löschen, wo es nichts zu löschen gibt. Ich rufe hinunter, hier brennt's ja nicht — wir brauchen kein Wasser, nur Licht kann die Menschen retten, welche erstickt. „Es ist Niemand drin.“ ruft man mir zurück — „schreien Sie nicht; Sie sind nicht in Gefahr, gleich kommt das Springtuch.“

Aber mein Vater, meine Mutter, die Schwester; hunderte Menschen kommen um, jammere ich. . . Da aber alles Rufen vergebens war, nehme ich noch Bündelchen und lehre ein zweites Mal an die Treppe zurück. Der Zug und der Rauch löschten abermals das Licht; derselben aus und ich muß wieder im Finstern vorwärts, ich stoße abermals auf menschliche Körper, fühle sie abermals, meine Hand wird trampfhaft von einer kalten Hand erfaßt, ich höre nur mehr ein leises Wimmern — die Rauchwolken bringen auf mich ein. In dem Dunkel herrscht jetzt die tiefste Stille, nur das Röcheln des Todes, die letzten Aeußerungen des Lebens — das Röcheln der Sterbenden. Ich komme ans Fenster zurück. Beim Scheine des Bündelchens bindet sich ein Herr, einer der Geretteten, ein Taschentuch um den Hals, um sich nicht zu erkälten. Ich sage: „Springen wir hinunter, der Rauch wird immer dichter.“ Die Herren weigern sich, trotzdem das Faltuch aufgepannt ist. Da steige ich auf die Fensterbrüstung und springe hinunter. Unten angelangt, rufe ich abermals um Licht, um Hilfe für die Sterbenden da oben, erneuere die Bitte um Fackeln. . . aber nichts geschieht, als daß man meinen Namen und Adresse aufschreibt.

Name und Adresse wurden aufgeschrieben. Das war Alles! Wahrscheinlich um sich am folgenden Tage zu erkundigen, ob das, was das Mädchen gesagt, wirklich wahr sei? Und drinnen verbrannten die Angehörigen der Vermissten und mit ihnen hunderte und hunderte von Menschen!

Rheinland und Westfalen.

Krefeld, 13. Dec. Endlich ist denn auch im Reichsanzeiger zu lesen, daß der zum Bürgermeister unserer Stadt gewählte Herr Rentner Wenders zu Gerresheim für eine 12jährige Amts-dauer bestätigt worden sei.

Aus dem Kreise Grevenbroich, 12. Dec. In der vorigen Woche kam laut Mitteilung der Niederrh. Volksztg., auf der Gildbacher Zuckersabrik der Maschinenwärter je unglücklich unter das Schwungrad der Dampfmaschine, daß er in Folge der erlittenen Verletzungen hoffnungslos darniederlag. Die Untersuchung darüber, wen die Schuld an diesem Unglücks-falle trifft, ist eingeleitet. — In Weddubühl wurde ein Förster des Fürsten Salms-Dpt in der Nähe des Schlosses, wie es heißt von Wildbienen, überfallen und jämmerlich zugerichtet. Es scheint ein Mordact vorzuliegen, da der betr. Förster früher im Kampfe mit Wildbienen einen derselben erschossen hatte. — In Orken wurde eine Frau auf dem Felde tot aufgefunden. Sie hatte nicht lange vorher mit ihrem Manne geschlafen und wohl Rasse getrunken und war dann auf das Feld mit einer Schie-larre gefahren, um Stoppelkraut für die Kuh zu holen. Als der Mann, dem das lange Ausbleiben seiner Frau auffiel, dieselbe vom Felde abholen wollte, fand er sie als Leiche neben der Karre liegen. Ein Schlaganfall hat jedenfalls ihrem Leben ein Ende gemacht.

Düsseldorf, 12. Dec. Vor der Strafkammer kam am 2. d. der Proceß gegen den früheren Director der Düsseldorf-Verwerbank, Armand Odle, wegen Veruntreuung und Unterschlagung zur Verhandlung. Das Urtheil wurde vorgelesen ge-

sprochen. Dasselbe lautete: „A Untreue in zwei Fällen auf einen Monat Gefängnis u. n. Tragung von drei Fünfteln der Kosten. Das Gericht erachtete rüchrichtlich der dem Angeklagten zur Last gelegten Unterschlagung von Wechselstempelmarken den Beweis für nicht erbracht. Die Untreue gegen die Verwerbank fand das Gericht darin, daß Odle am 7. August 1875, während er im Vorhause war, sich noch 1800 Mark auf das Gehalt hat aus-zahlen lassen, zu einer Zeit, da der Zusammensturz der Verwerbank jeden Augenblick erwartet werden konnte; ferner darin, daß er für seine erst nach zwei Jahren fällig werdende Forderung auf Sparcassen-Conto sich durch Wechsel bezahlt machte, die schon nach kurzer Zeit fällig waren, und so dazu beitrug, die Verle-genheiten der Verwerbank zu vermehren.“

Crefeld, 12. Dec. In einer gestern abgehaltenen, zahl-reich besuchten Versammlung der Bürgergesellschaft „Con-stantia“ wurde beschlossen, zu Ehren des Hrn. Dr. Aug. Reichensperger, Vertreter des Wahlkreises Crefeld im Reichstage, folgendes Telegramm an das Centrum abzugeben: „Die zahlreich versammelten Mitglieder der Bürgergesellschaft „Constantia“ bringen dem hochverehrten Centrum gegenüber den neuen Versuch, die Einheit desselben zu sprengen, insbesondere dem vielgeschmähten, aber noch mehr geliebten Führer, dem Abg. Dr. Windthorst, den erneuten Ausdruck unwandelbaren Vertrauens, treuer Anhäng-lichkeit und Verehrung dar.“

Bonn, 9. Dec. Das Scharlachfieber herrscht in der Um-gegend unseres Städtchens unter den Kindern in bedenklichem Maße: in Koerdorf, Wels und Pfaffendorf haben die Schulen ge-schlossen werden müssen.

Crefeld, 12. Dec. Der Kohlenverbrauch der Krupp'schen Werke ist zur Zeit ein ganz immenser, da auf 6 Gütern 14 Hochöfen mit 1200 Arbeitern in Thätigkeit sind. Die drei bedeutendsten am Rhein gelegenen Hütten, die bei Wülfrath, die Hermannshütte bei Neumied und die Johannes-hütte hier, haben, schreibt man der Rh. u. R. Ztg., zehn Hoch-öfen neuerer Construction in Betrieb, die in 24 Stunden 600 Tonnen Kohlen liefern, ein Quantum, welches jedoch nicht hin-reicht, dem Bedürfnisse zu genügen, weshalb mit Aufbietung aller Kräfte auf Steigerung der Betriebsergebnisse hingewirkt wird. Die hier befindliche Johanneshütte, welche mit ihren vier Hoch-öfen sowohl für den Bezug spanischer Erze als für die Ueber-führung der Production nach dem Hauptwerke zu Essen am günstigsten liegt, wird hierdurch am meisten in Anspruch ge-nommen.

Koblenz, 12. Dec. Der Wasserstand des Rheines geht so sehr zurück, daß die meisten Schiffe hier einen Theil ihrer Ladung lichten müssen. Einzelne tief gehende Personenschiffe fahren nur mehr bis St. Goar und kehren von dort wieder zurück. In der heute stattfindenden General-Versammlung der Rheinhöf-Dampfschiffahrts-Gesellschaft soll, laut der Kobl. Ztg., die Auf-lösung der Gesellschaft beschlossen werden.

Trier, 5. Dec. Gestern, Sonntag, war, so schreibt die Tr. Ztg., ein sehr freudiger und gnadenreicher Tag für viele Schüler des hiesigen Gymnasiums und der Realschule, sowie auch für deren Eltern und Angehörigen, sobald auch für viele Män-ner und Jünglinge der Vororte St. Paulin, Jurlanden, Maar und Kärenz. Unser hochwürdigster Herr Bischof Dr. Mi-chael Felix Korum spendete gestern Morgen in der St. Lau-rentiuskirche 183 Communionen, 62 Realschüler und 9 Fremden das Sacrament der hl. Firmung, nachdem er vorher das hl. Mesopfer dargebracht und den Firmingen, sowie den übrigen anwesenden Schülern beider Anstalten die hl. Communion ge-reicht hatte. Nach der Firmung hielt der hochwürdigste Herr Bischof eine Ansprache an die Firmlinge über die Worte: Der Anfang der Weisheit ist die Furcht Gottes. (Eccl. I, 16.) Die studierenden Jünglinge und auch die mit anwesenden Lehrer hör-ten da, wie ihnen aus dem Munde ihres Oberhirten klar und schlagend nachgewiesen wurde, daß alles Wissen eitel ist ohne die Furcht Gottes, und sie werden diese eindringlichen Hirtenworte hoffentlich nie vergessen. Gestern Nachmittag um 5 Uhr hielt Johann der hochwürdigste Herr Bischof in der St. Paulinikirche die Schlusspredigt zu den Konferenzen für Männer und Jünglinge, welche im Laufe der verflossenen Woche dort als Vorbereitung zur Jubiläumfeier stattgefunden hatten. Die ge-räumige Kirche konnte die Schaar der Jünglinge und Männer, welche aus den erwähnten Vororten und auch theils aus Trier selbst herbeigekommen waren, kaum fassen. Der hochwürdigste Oberhirte sprach über die Worte der geb. Offenbarung: Und siehe, ich komme schnell, glückselig, wer die Worte dieser Prophe-tie bewahrt. (Apoc. XIII. 7.) Er ermahnte die nicht ab-schließenden geistlichen Uebungen stets treu zu bewahren und auf der Bahn zum höchsten Ziele tapfer voranzuschreiten. Der gute Eindruck dieser bischöflichen Mahnungen wird auch hier hoffentlich ein bleibender sein.

Aus Westfalen, 10. Dec. schreibt man dem Westf. M.: Sie sind vielleicht so freundlich, katholische Beamten-Fa-milien, welche zerstreut in protest. Gegenden leben und die Eisen-bahn benutzen müssen, um zur nächstgelegenen katholischen Kirche zu kommen, auch ihre Kinder in die katholische Schule zu schi-cken, durch Aufnahme des mitfolgenden Artikels aus der „R. Preuss. Zeit.“ einen Fingerzeig zu geben, an wen sie sich zu wenden haben, um für diese Besuche kostenfrei Fahrt zu erhalten. Man schreibt dem genannten Blatte nämlich aus Rheine:

„In der Salzbögen Stationirten evangelischen Eisenbahn-beamten und ihren Familien sind durch den Reichsanzeiger in höchst dankenswerther Weise Vergünstigungen für den Besuch des evangelischen Gottesdienstes in Rheine verschafft worden. Nach-dem seit dem 1. April dieses Jahres diesen Beamten-Familien die unentgeltliche Benutzung der Eisenbahn zum Zwecke des Schulunterrichts und des Gottesdienstes sehr beschritten war, und Besuche an die Eisenbahn-Verwaltung und den Mi-nister der öffentlichen Arbeiten nicht den gewünschten Erfolg gehabt hatten, wandten sich die Betreffenden durch Vermittelung des hiesigen evangelischen Pfarrers an den Reichsanzeiger, welcher das Gesuch sofort an den Minister Maybach befürwortend ab-gab. Dies hat die Folge gehabt, daß den in Salzbögen stationirten Eisenbahn-Beamten und den Personen ihres Familien zum Zwecke des Kirchenbesuches monatlich zweimal freie Fahrt nach dem nächsten evangelischen Kirchorte gewährt ist. Auch soll den Kindern dieser Familien die tägliche zweimalige freie Hin- und Rückfahrt zur Schule bis auf weiteres gestattet sein.“

Da wir bekanntlich in einem „paritätischen“ Staate leben, so ist, was den evangelischen Familien recht, den katholischen billig. Fiat applicatio, d. h. auf Deutsch: mögen sich die Katholiken in ähnlicher Lage an des Hrn. Reichsanzeigers Durchlaucht wenden und der katholischen Presse gelegentlich den betr. Bescheid zu wissen thun.

Münster, 12. Dec. Sehr ausgebildet ist in unserm Re-gierungsbezirk das Sparcassenwesen. Der Regierungsbezirk weist, laut der Westf. Ztg., nicht weniger als 42 städtische, 13 Kreis- und Amts-Sparcassen, 11 Kirchspiels- und Landgemein-de-Sparcassen, sowie eine Privat-Sparcasse auf. Die städtischen Sparcassen, unter welchen die Sparcassen von Dortmund, Bochum, Soest, Hamm, Lippspringe, Schwelm, Witten und Hagen die bedeutendsten sind, wiesen am Ende des Rechnungsjahres 1880/81 an Ein-lagen die hohe Summe von 135,156,954 M. auf; bei den Kreis- und Amts-Sparcassen, deren bedeutendste die von Fiden-hatten, Bochum, Soester-Boerde, Böble-Hagen und Unna-Gemen sind, betrugen die Gesamt-Einlagen zu derselben Zeit 40,007,459 M., bei den Kirchspiels- und Landgemein-de-Sparcassen, unter denen namentlich die von Aplerbeck, Fröndenberg und Wetter her-vorragten, stellten sich die Gesamt-Einlagen auf 9,147,625 M.; bei der einen Privat-Sparcasse (Neuwahlwerk bei Renden) auf 14,313 M. Die ältesten Sparcassen sind die in den Städten: Münster, gegründet 1837; Bochum, Hattingen und Jülich, gegründet 1838. Die 85 Sparcassen unseres Regierungsbezirks hatten am Schlusse des Rechnungsjahres 1879/80 eine Einlage von 174,724,283 M., am Schlusse des Jahres 1880/81 eine solche von 184,326,352 M. Von dem letzten Betrage fielen auf die Einleger aus dem Arbeiterstande 45,287,272 M.; die bei den Sparcassen erzielten Ueberschüsse befreiten sich im letzten Rechnungsjahre auf 1,298,372 M., die Höhe der Reservefonds belief sich am Schlusse des Jahres auf 10,052,817 M.

Münster, 12. Dec. In angebl. gut unterrichteten Kreisen erzählt man sich, wie die „Westf. Ztg.“ berichtet, daß die Re-gierung beabsichtige, der Frage, ob es nicht im Interesse der Provinz Westfalen liege, die hiesige Academie zu einer Landes-akademie zu erweitern, näher zu treten.

Bermischtes.

Berlin, 9. Dec. Ein gemeingefährlicher Schwindler, der Kaufmann v. Meyer, welcher eine sehr große Anzahl von deut-schen, insbesondere rheinischen Hotelbesitzern betrogen hat, ist hier selbst heute verhaftet worden. Der Kaufmann v. Meyer, welcher hier selbst bei seiner Mutter in der Reanderstraße wohnt, verfiel auf seinen Geschäftsreisen in der Rheinprovinz und den angrenzenden Ländern, da sein Geschäft sehr schlecht ging, auf die Idee, einen sogenannten Haarbalsam zu fabriciren und für denselben durch Schwindelmannöver Abnehmer zu thoren. Preisen sich zu verschaffen. Er fabricirte diesen sogenannten Haarbalsam aus Schwefel, Milch und Wasser, füllte damit eine große Anzahl kleiner Fläschchen, welche er sämmtlich postmäßig verpackte und seiner in Berlin wohnenden Mutter zur Ver-fügung übergab. Er selbst begab sich sodann auf Reisen nach der Rheinprovinz und schrieb von verschiedenen Orten aus an Hotelwirthe in anderen Orten unter den Namen Schmidt, Fischer, Schulz, Lehmann u., daß er mit seiner Familie in den nächsten Tagen bei ihnen absteigen werde und eine Woche lang in ihrem Hotel wohnen möchte; sollte vor seiner Ankunft aber ein Paket aus Berlin unter Postnachnahme im Betrage von 9 Mark an-kommen, so möchte der Wirth das Paket unter Herausgabe der Summe in Empfang nehmen. Nachdem er diese Briefe, im Ganzen 144 an der Zahl, an die Hotelwirthe der verschiedenen Ortschaften abgeschickt hatte, schrieb er seiner Mutter, daß sie sofort die postmäßig verpackten Fläschchen unter Nachnahme von je 9 Mark an die ihr in einer Liste bezeichneten 144 Hotelwirthe abgeben sollte. Die Mutter kam dieser Aufforderung nach. Schwindelhaftig dieser Pakete kamen an v. Meyer zurück, da die betreffenden Hotelwirthe nicht auf den Schwindel hereinfielen, während die übrigen Hotelwirthe die Pakete gegen Zahlung der 9 Mark abgenommen haben. Herr v. Meyer machte somit durch seinen Schwindel ein ganz brillantes Geschäft, da der „Haarbalsam“ incl. Fracht nicht mehr als 20 Pfg. werth ist. Auf die von mehreren geschädigten Hotelbesitzern gemachte Anzeige wurde Meyer, der im Begriffe stand, den lucrativen Schwindel im Osten Deutschlands fortzusetzen, von der Criminalpolizei fest genommen und zur Haft gebracht.

Paris, 12. Dec. Auf der Spouer Bahn bei Besangon fand ein Zusammenstoß statt, wobei fünf Personen verwundet wurden.

Handels-Nachrichten.

Fruchtpreise zu Neuk am 14. December.					
Weizen neuer	1. Qual.	24 60	Hafer alter neuer	1. Qual.	17 30
	2. "	22 60		2. "	15 50
Rundroggen (neuer)	1. Qual.	21 40	Rüben (Koch.)	"	26 50
	2. "	20 40			
Winter-Weizen	1. Qual.	— —	Kartoffeln	5 —	
Buchweizen	1. Qual.	— —	Heu	19 —	
	2. "	— —	Roggenstroh pro Schock		
			à 600 Rils	50 —	

Preise unverändert.
Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. . . 61 —
Rübsöl per 100 Kilo soßweise . . . 68 —
Gereinigttes Öl per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsöl
Preßsaft per 100 Kilo . . . 150 —
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo . . . 6 —
Kleien per 50 Kilo . . . 6 —
Rübsöl und Kuchen unverändert.

Köln, 13. Decbr. (Amtliche Notierungen der Handelskammer.)
Weizen niedriger, hies. eff. M. 23.00—24.50 M., fremder 28.00—24.50 M., per März —, bez., 23.00 M., 22.95 M., per Mai —, bez., 23.00 M., 22.95 M.
Roggen mattr, hies. eff. 17.75—21.50 M., fremder 17.75—21.50 M., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Piter per März 17.45—40 M., bez., 17.45 M., 17.45 M., Mai 17.20 M., bez., 17.20 M., 17.20 M.

Hafer ohne Schd per 100 Kilo mit Gewicht von 43 Pfd. per 50 Piter hies. eff. M. 16.00—17.00 M., fremder 16.00—17.00 M.
Rübsöl unverändert, per 50 Kilo mit Schd in Eisen. eff. in Partien von 100 Ctr. M. 30.70 M., per Mai 30.00 M., 30.90 M. (Harmarkt.) Weizen, M. 22.95—23.45; Roggen 21.00—22. —; Gerste 18—20; Hafer 14.15—16.15, alter 17.15 bezahlt nach Qualität pro 100 Kilo. Zufuhren ca. 100 Ctrd.

Köln, 13. Decbr. Marktbericht. Butter M. 1.15 pro Pfd. Eier 2.20 pro Viertel. Hasen 3.20 pro Ctrd. Fische 2.20

